Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✧ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 1. Mai 1927 | Nummer 18

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten

Der köstliche Eckstein.

1. Petr. 2, 7, 8.

Paulus spricht in seinem ersten Brief kostbare Wahrheiten aus, die sehr zum Troste der Gotteskinder, die sich in schweren Verhältnissen befanden, dienten. In diesen Versen hebt er nun in besonderer Weise den köstlichen Eckstein hervor. Für wen ist er köstlich? Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich. Die Gläubigen befanden sich auch einst in einem Zustand des Unglaubens, aber sie hatten die unbeschreibliche Gnade, Jesum zu erkennen und zum völligen Glauben zu kommen. Deshalb war auch ihre Stellung zu diesem Eckstein eine ganz andere, als die der Unbekehrten. Ihr fester Glaube beruhte darauf, daß Jesus zu diesem Stein von Gott bestimmt wurde, und daß so Sein Opfertod der Baustein zu einem unvergänglichen und unumstößlichen Hause sein konnte. Dem Glauben ist verheißen, daß er uns nicht Enttäuschung bringt, und zwar deshalb, weil Gott mit seiner Hilfe und Gabe zum Glauben hält. Es geht mit unserem Glauben immer weiter und so weit, daß uns Jesus immer köstlicher wird.

Joh. Krause
Missionar in Kolowerty, Wolhynien.

Ja, warum köstlich? Hier ist in der Tat ein Wunder! Denn siehe, der Stein lebt. „Er ist ein lebendiger Stein." Er ist voller Augen. Ja, noch mehr, er hat eine Anziehungskraft wie magnetisches Eisen. Er zieht andere tote, schwere, harte Steine an, die überall umherliegen; und sieh, indem dieselben nacheinander heran kommen, werden auch sie lebendig. Sie stehen dann als lebendige Steine da. Hier folgt ein Stein dem anderen, als wenn sie von unsichtbaren Händen gesammelt werden. Diese Steine bauen ein Haus auf, das geistlich ist; denn als sie Leben bekamen, legten sie ihre sündhafte Natur ab. Gott wohnt nun nicht in einem von Menschenhänden gebauten Hause, sondern in dem Gebäude, welches aus geretteten und geheiligten Menschen besteht. Die einst tot wie Steine waren, sind nun aber durch die Berührung mit Jesu Christo rein, heilig, mit einem Wort geistlich gesinnt geworden. Das ist köstlich!

Köstlich ist er uns aber auch deshalb, weil seine Schönheit auf uns, die wir glauben, übertragen wird, so daß unsere alte Natur

veredelt wird in seine Natur. So werden auch die Fischer aus Galiläa als kostbare Edelsteine in dem Bau gefunden. Ja, Steine berühren den Stein und werden Edelsteine. Könnte doch seine Schönheit noch mehr als bisher auf uns übertragen werden! Zum größten Teil liegt es doch am Volk Gottes der Jetztzeit, wenn es so wenig vom Abglanz seiner Schönheit an sich trägt. Er ist uns weiter köstlich als unser Geliebter, Freund, Helfer und Vertreter. Ist er aber für alle köstlich? — Für die Ungläubigen nicht.

Was ist er den Ungläubigen? Ein verworfener Eckstein. Die Bauleute verwarfen ihn. Obwohl der Stein ihnen dort fertig zur Hand liegt, verwerfen sie mit Ueberlegung das von Gott bereitete Fundament. Manche waren bereit, ihn zu bewundern, aber die Menge kritisierte oder verspottete ihn In ihrer eignen Weisheit zu klug, gehen die Bauleute an ihm vorüber. Dann fangen sie ohne Grundlage ein Gebäude an, das auf dem Sand gebaut ist. Es ist doch ein großer Schade, daß diesen Eckstein viele in unserer Zeit verwerfen. Dadurch wird einst ihr stolzes Gebäude zum Gelächter werden. Ach wie traurig,. daß die Menschen sogar die Mittel, die Gott zu ihrem Heil und zu ihrer Seligkeit bereitet hat, mißachten. Er ist für sie ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses. Man stieß sich an dessen Herkunft. Man sah seine Taten an als nicht von Gott stammend. Man beurteilte seine Lehre als verführerisch und seinen Kreuzestod als verbrecherisch. Man fühlte sich enttäuscht in den Hoffnungen, die man vom Messias hatte. Dieses alles führte die Ungläubigen immer mehr von dem Eckstein.

Soviel man sich auch um ihn ärgerte, stand er doch wie ein Fels da, der auch durch das Aergern nicht zu beseitigen war. Darum soll er uns noch köstlicher werden!

Jul. Oelke.

Beim Diamantenschleifer.

Ein Freund erzählte mir: Neulich sah ich, wie ein Diamantenschleifer einen wertvollen Stein in die Hand nahm. Er war noch roh und unansehnlich. Er faßte ihn in Blei und ließ dann die Schmirgelscheibe mit ihren 2000 Touren in der Minute über ihn dahinsausen. Der Stein stöhnte. Nach einiger Zeit legte der Meister ihn um, um ihm eine zweite Fläche anzuschleifen. Der Stein sang und stöhnte von neuem. Aber der Meister wußte, was er tat. Immer wieder faßte er ihn neu; immer wieder ging die rasende Scheibe über ihn dahin. Als er ihn fünfzig Mal umgelegt hatte, fragte ich: „Meister, ist's denn noch immer nicht genug?„ „Nein, noch immer nicht, ich mache keine halbe Arbeit". Aber dann endlich nahm er ihn heraus, reichte ihn mir und sagte: „Nun sehen Sie ihn sich an! Aber gehen Sie nicht mit ihm in die Sonne, er sticht Ihnen die Augen aus!" Und siehe, ein wunderbares Licht brach aus dem Herzen des Steines heraus und brach sich farbenprächtig in all den so mühsam geschliffenen Flächen. — ein Meisterwerk! — Dieweil du so wert geachtet bist vor Meinen Augen, sollst du auch herrlich sein (Jes. 43, 4). Um diese Herrlichkeit zu erlangen, müssen unsere Kanten abgeschliffen werden. Wollen wir mit Gott zürnen, wenn Er zu diesem Zweck den Schleifstein Leiden gebraucht?

Die zerfallene Kirche.

Einst wurde ein Künstler von seinem Freunde gebeten, ihm eine zerfallene Kirche zu malen. Derselbe übernahm den Auftrag und freute sich, mit seiner Schöpfung seinem Freunde eine Freude machen zu können. Jedoch als er ans Werk gehen wollte, erkannte er, welch eine schwere Aufgabe er unternommen hatte. Es vergingen Woche um Woche, Monat um Monat, bis er an die Ausführnng seines Versprechens gehen konnte. Er fand nicht die richtige Idee, nicht das betreffende Bild für die erschütternde Wahrheit, die er auf der Leinwand darstellen sollte.

Endlich sah er im Geiste das richtige Bild: er schaute eine zerfallene Kirche. Nun nahm er Pinsel und Farben und schuf auf seiner Leinwand einen wundervollen Gottestempel. Große Türen standen weit geöffnet und luden ein zum Eintritt; die hellen Sonnenstrahlen fielen durch die großen Fenster und verklärten mit ihrem Licht das Allerheiligste, den Altar, die heiligen Geräte und alles, was das Heiligtum an Kunst und redender Symbolik in sich trug.

Als der Künstler den Tempel auf seiner Leinwand vollendet hatte, führte er seinen

Freund in sein Atelier und übergab ihm das Gemälde. Als dieser die wundervolle Schöpfung sah und sie lange betrachtet hatte, — sagte er endlich: „Mein lieber Freund, du hast mich nicht verstanden. Ich bat dich, mir eine zerfallene Kirche zu malen, und nun hast du diesen wundervollen vollendeten Gottestempel geschaffen".

„Nein", erwiderte darauf der Künstler, „ich habe deinem Wunsche entsprechend eine zerfallene Kirche gemalt". — Der Freund trat aufs neue zurück und betrachtete lange das Gemälde auf der Leinwand. Er hoffte irgendwo einen verborgenen Riß in dem prächtigen Bau oder einen Mangel im Heiligen und Allerheiligsten, ein zerbrochenes heiliges Gefäß oder sonst etwas zu entdecken. Jedoch, wie scharf sein Auge auch hinsah, welch eine Stellung er vor dem Gemälde auch einnahm, er sah nur einen vollendeten Gottestempel.

Da bat er: „Sage mir doch, wie glaubst du mit dieser deiner Schöpfung eine zerfallene Kirche darstellen zu können?" — „Siehst du nicht", antwortete da der Künstler, „die weitgeöffneten Türen des Gottestempels? Siehst du nicht, wie die hellen Sonnenstrahlen auf das Allerheiligste, auf den Altar und auf das Opferbecken fallen? Kannst du da nichts entdecken? Siehe doch das feine Spinngewebe, das wie ein zarter Hauch über der Oeffnung des Opferbeckens liegt. Das ist der geheime Zerfall der Kirche, denn eine Kirche, die den Opferduft der dienenden Liebe verloren hat, ist eine zerfallene Kirche".

Gott wandelt durch die Geschichte und sucht Seinen Propheten. Er will wieder von Angesicht zu Angesicht mit ihm verkehren, und ihn lösen vom Heiligen Buch und ihn binden an das lebendige Wort. Er will ihn wieder hineinziehen in Sein göttliches Vertrauen und ihn vertraut machen mit Seinem ganzen Hause und ihn schauen lassen das Heil, das er für die Zukunft in seiner Seele trägt. Er hat einen Erlösungsauftrag für ihn, damit er denselben zu seinen seufzenden Brüdern trage, deren Harfen an Babels Wassern verstummen und deren Seelen in der Fremde vor Sehnsucht nach Zion verschmachteten. Gott wandelt durch die Geschichte. Er sucht trotz all der Fülle unserer Heiligtümer Seinen lebendigen Tempel, in dem wieder Seine Stimme gehört, Seine Herrlichkeit geschaut und die Kraft Seiner Gegenwart erlebt wird. Daher höre auch heute wieder, wer Ohren hat, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat".

Aus: „Die Wuppertaler Festwoche".

Ergebung.

Ein Schiff auf offenem Meer wurde von einem Zyklon überrascht und stand in großer Gefahr. Unter den Schiffspassagieren befand sich eine junge schüchterne Frau, die um so erregter und besorgter war, als eine traurige Nachricht sie plötzlich, mitten im Winter, zu dieser Fahrt über das Weltmeer veranlaßt hatte. Sie hatte längst gelernt, in Zeiten der Not ihre Hilfe allein in Gott zu finden, aber wie die Wellen jetzt das mächtige Schiff zu verschlingen drohten, bemächtigte sich ihrer heiße Angst, auf einen Augenblick. Sie betete mit Inbrunst, Gott anflehend, sie vor dem Untergang zu retten und sie sicher die Küste erreichen zu lassen, wo sie von den Ihren mit Ungeduld erwartet wurde. Sie schrie zu Gott: „Alle Dinge sind Dir möglich, führe mich sicher in den Hafen". Aber ihre Gebete ließen nur ihre Seelenangst zunehmen. Sie bat Gott um mehr Glauben, damit sie erhört werden könne, aber der Glaube schien ihr versagt.

Da war es ihr, als flüstere eine Stimme ihr ins Ohr: „Der Glaube ist es nicht, der dir fehlt, sondern die Ergebung in Gottes Willen". Einen Augenblick empörte sich ihr ganzes Wesen gegen diesen Gedanken. Wie sollte sie sich diesem Willen unterwerfen, wenn derselbe ihren Untergang beschlossen hatte. War nicht sie allein fähig, die zu erwartende Aufgabe auszuführen? Mußte sie nicht dafür verschont werden? Während sie aber alle Beweise göttlicher Güte, Weisheit und Allmacht, die ihr in den letzten Jahren ihres Lebens zuteil geworden waren, im Geiste sich vorhielt, fing sie an zu begreifen, daß sie nichts Besseres sich wünschen könne, als daß Sein Wille geschehe. Sie fühlte, daß, sollte sie in die glorreiche Gegenwart ihres Heilandes jetzt versetzt werden, Ihm die Ausführung der ihr so am Herzen liegenden Aufgabe getrost überlassen könne.

Wie bei den Jüngern, als sie Jesum in ihr Schiff aufnahmen, erfüllte trotz des wütend

tobenden Sturmes Friede nun ihr Herz; ihr Wille war mit dem ihres Gottes eins geworden. Es lohnte sich wahrlich, durch solche Schrecknisse hindurchgegangen zu sein, den widerstrebenden Menschengeist Ihm unterzuordnen und zu einer solchen Uebereinstimmung mit Ihm zu bringen.

Noch volle 36 Stunden blieb das Schiff im Kampfe, mit den wütenden Elementen, aber in ihrem Herzen herrschten Ruhe und Frieden.

Bestelle dein Haus!

In „Der Christliche Apologete" sucht Rev. H. F. Lange obige Aufforderung in praktischer Weise auf die Vermögensverhältnisse im Familienleben anzuwenden. Da in dieser Angelegenheit schon viele Enttäuschungen und Unannehmlichkeiten entstanden sind, sei der Artikel zur Anregung und Belehrung hier den lieben Hausfreundlesern wiedergegeben:

„Vor beinahe dreitausend Jahren gab der Prophet Jesaias dem König Hiskia diese Anweisung. Diese Mahnung gilt jung und alt, reich und arm. Viele Vorwürfe, viel Zank und Herzeleid könnte verhütet werden durch treue Befolgung dieser Worte.

Es ist unsere Pflicht und unser Vorrecht, dazu zu sehen, daß unser Verhältnis zu Gott und Menschen derart sei, daß wir am Ende unseres Lebens im Frieden die Augen schließen dürfen. Die Bestellung unseres irdischen und himmlischen Erbes soll derart sein, daß wir in den letzten Stunden nicht noch allerlei ordnen und nachholen brauchen. Die Gelegenheit dazu ist vielen Menschen nicht gewährt, und ihr Zustand ist dann oft wenig geeignet, klar und verständig zu denken und zu planen, und ein Sterbender wird am Ende seines Lebens durch augenblickliche Eindrücke und durch seine Umgebung beeinflußt. Es ist deshalb weise, daß wir in allen Dingen jeden Tag bereit sind, die Bücher zu schließen als solche, die im geringsten treu waren und deren Andenken im Segen bleibt. Es mag rührende Szenen geben, wenn Eltern und Kinder oder Geschwister, die einander jahrelang bitter zürnten, in den letzten Stunden sich versöhnten, dies löscht jedoch die schmerzliche Erinnerung verfehlter Jahre nicht aus. Ebenfalls ist es ein Trost, daß auch in der elften Stunde eine Rückkehr zu Gott möglich ist, aber das Leben ohne Gott war ein verfehltes, der Einfluß zum Guten war verscherzt und das Versäumte kann nicht nachgeholt werden.

Manche jüngere Eheleute und auch viele alte Personen haben ein fast abergläubiges Vorurteil gegen die Erklärung ihres letzten Willens und Testaments, und andere suchen mit gleichgültiger Redensart sich zu befriedigen, indem sie sagen, mit ihrem Nachlaß möge man machen, was man wolle. Auf diese Weise bereiten oft Eltern ihren Lieben viel Kummer und Trubel. Oft kommt es vor, daß als Folge dieses Versäumnisses allerlei Mißverständnisse entstehen und Zwist entspringt, der Herzen lebenslänglich trennt. Auch die Gerichte können dann oft einen Erbschaftsstreit nicht befriedigend schlichten. Jesus selbst lehnte entschieden ab, als ein Mensch ihn bat: „Meister, sage doch meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile," und dem reichen Narren stellt er die verblüffende Frage: „Wes wird es sein, daß du bereitet hast?"

Erfreulich ist es, daß die große Mehrzahl der Leser des Apolegeten weislich handelt. Sie haben ihr Haus bestellt. Die Kinder und Erben bleiben in Liebe verbunden, und Vorwürfe werden vermieden.

Eltern sollten ihren Kindern helfen, wenn möglich ein eigen Heim und selbständige Stellung zu erhalten, aber sie sollten sich dabei nicht in die schwere Lage bringen, daß sie von ihnen, den Kindern, abhängig werden. Dies ist schwer genug, wenn es unvermeidlich ist. Eine schöne Bestellung des Hauses ist es, wenn Eltern und Kinder so in Liebe vereinigt bleiben, daß die Kinder es als ihr schönstes Vorrecht achten, wenn sie den Lebensabend der Eltern mit Sonnenschein umgeben und liebend vergelten können, was diese ihnen erwiesen. Es ist wohl kein Ort so traut für alte Leute, als in der Nähe ihrer Kinder, wo ihnen die Vorrechte religiöser Versammlungen geboten und die Unterstützung von Liebeswerken ermöglicht bleibt.

Prediger haben oft Gelegenheit, guten Rat zu erteilen, und wenn sie darum ersucht werden, sollten sie solchen Rat gewissenhaft erteilen.

Es sei mir erlaubt, hier etliche Fälle, mit denen ich in Berührung kam, anzuführen. Nicht immer wurde mein Rat befolgt.

Ein alter Mann übertrug seinem Sohn sein ganzes Vermögen mit dem Vorbehalt, daß

ihm, dem Vater, Wohnung und Nahrung und seinem Pferde Stallung und Futter bleibe bis an ihr Ende. Der Sohn baute für sich ein prächtiges, neues Haus. Der Vater behielt sein Stübchen in dem alten, dem Verfall geweihten Hause, bis er in sehr hohem Alter in bitterer Not und mit seinen Kindern zürnend starb.

Eine alte Frau übertrug einer wohltätigen Gesellschaft eine bedeutende Summe auf lebenslängliche Rente. Ihr ganzes übriges Vermögen ging verloren. Die jährlichen Zinsen dieser Annuität waren ihr einziges Einkommen bis an ihr Ende. Sie war sehr dankbar, daß sie dazu ermuntert worden war, wenigstens einen Teil ihres Geldes so anzulegen.

Ein alter Freund kam zu mir und sagte, er habe noch ein bedeutendes Vermögen und solle wohl sein Testament machen. Ich ermunterte ihn dazu. Da er keine direkten Erben hatte und sein Adoptivsohn sich im Zorn von den Eltern getrennt und sich bis jetzt nicht mit ihnen versöhnt hatte, beabsichtigte er, einen großen Teil seines Nachlasses kirchlichen Zwekken zu vermachen. Er wollte jedoch noch weiter darüber nachdenken. Ueber dem Aufschub starb er. Es wurde kein Testament gefunden und der undankbare Adoptivsohn war der einzige Erbe.

Ein Vater hatte vor vielen Jahren ein Testament gemacht. Da dasselbe jedoch einseitig war, hatte er es zerstört und wollte nun, daß alle Kinder gleiche Teile des Erbes erhalten sollten. Nachdem er gestorben war, fand sich das neuere Testament nicht, aber eine Kopie des alten tauchte auf. Die Kinder, die am meisten für den Vater getan und ihn verpflegt hatten bis an sein Ende, waren enterbt. Es gab Gerichtsverhandlungen, und seit der Entscheidung haben die Geschwister einander Feindschaft bis in den Tod geschworen.

Ein junges Ehepaar lebte glücklich und zufrieden auf ihrem schönen Landgut. Die Gattin verlor plötzlich ihr Leben. Die Kinder waren klein. Kein Testament war gemacht worden. Der Mann klagte mir seine Not. Als Administrator mußte er dem Gericht für alle Angelegenheiten Bericht ablegen und Erlaubnis einholen. Es bot sich Gelegenheit, einen Teil des Landes sehr vorteilhaft zu verkaufen. Die nötige Erlaubnis dazu wurde ihm verweigert. Das Resultat war, daß er alles verlor und mit seinen Kindern endlich in Armut sein Heim verlassen mußte; denn infolge der gerichtlichen Umstände konnte er seine Schulden nicht bezahlen.

Ein Vater hatte drei Söhne. Diese hatten das Mißgeschick, reicher Leute Kinder zu sein. Es hieß bei ihnen: Vater ist reich, er kann bezahlen. Er mußte auch wiederholt die Schulden der Söhne bezahlen. Er behauptete, den Söhnen könne er nichts anvertrauen. Er hielt daher sein ganzes Vermögen zusammen und wurde immer reicher. Endlich starb er, und seine Kinder kamen jetzt in den Besitz großer Reichtümer. Für wohltätige Zwecke aber hatten sie nichts übrig. Ihrer Meinung nach hatte der Vater zu seinen Lebzeiten schon zu viel Wohltätigkeit geübt. Sie waren jetzt reich, aber sie verstanden es nicht, den Reichtum zu verwalten oder zu arbeiten, und nach kurzer Zeit war alles verpaßt.

Eine wohlhabende christliche Dame bestimmte in ihrem Testament eine große Summe für ein Hospital und andere Liebeswerke. Das Testament wurde angegriffen und der Winkeladvokat, der das Testament geschrieben hatte, erklärte auf dem Zeugenstande, daß die alte Dame damals schon ziemlich kindisch gewesen sei. Das Testament wurde daher umgestoßen und reiche Erben und Advokaten teilten den Nachlaß unter sich auf.

Zum Schluß: Lieber Leser, wir müssen bald umziehen. Unsere Hütte wird baufällig. Eine bleibende, herrliche Wohnung ist für uns bereitet und wartet unserer drüben. Wir wollen deshalb alles, was mit dieser Hütte zusammenhängt, so ordnen, daß nach dem Umzug unser Andenken in Ehren bleiben kann als solche, die im Irdischen wie im Himmlischen ihr Haus bestellt haben."

Erziehung der Neubekehrten.

Ueber dies wichtige Thema gibt der Sendbote folgende lehrreiche Winke, die wir uns auch merken wollen.

In vielen unserer Gemeinden hat man in den ersten Monaten des Jahres allabendliche Evangelisationsversammlungen abgehalten. Es werden besondere Anstrengungen gemacht, Unbekehrte mit dem Heiland in rettende Verbindung zu bringen. Wir erwarten, daß als Folge dieser Bemühungen eine schöne Zahl von Bekehrungen stattfinden und daß diese

Neubekehrten durch die Taufe den Gemeinden hinzugetan werden.

Was wird die Folge sein von dem Eintritt dieser Neubekehrten in die Gemeinden? Viele, ohne Zweifel die große Mehrzahl derselben, werden junge Leute sein, die an der Schwelle des Lebens stehen. Wenn sie alle, oder auch nur eine Mehrzahl derselben, ihr Leben dem Dienste ihres Meisters weihen, welch eine Vermehrung der Kräfte in den Gemeinden wird das bedeuten! Wie viele von ihnen werden es von vorneherein verstehen, daß sie zum Dienste berufen sind, daß in der Gemeinde des Herrn kein Raum ist für Müßiggänger?

Viel kommt im christlichen Leben und Dienst auf den rechten Anfang an. Zu diesem rechten Anfang gehört ein rechtes Verständnis von der praktischen Seite des Christentums, rechte Begriffe von dem, was der Herr von jedem, der in seine Nachfolge tritt, erwartet. Viele haben sehr mangelhafte Vorstellungen von der Bedeutung des Eintritts in die Mitgliedschaft und Gemeinschaft einer christlichen Gemeinschaft. Schließt jemand sich einem politischen Verein oder einem Wohltätigkeitsverein an, so ist es schon von vorneherein verstanden, daß der Betreffende für den Verein arbeiten wird, daß er tun wird, was in seinen Kräften steht, um die Sache, mit welcher er sich identifiziert hat, zu fördern. Aber zu viele, die den Gemeinden beitreten, scheinen es nicht zu erkennen, daß sie dieselben Verpflichtungen der Gemeinde und dem Werk des Herrn gegenüber haben. Sie denken nicht daran, daß die Gemeinde auch ein Verein von Arbeitern, eine Abteilung Streiter für den Dienst des Königs ist.

Eine große Verantwortlichkeit ruht auf dem Prediger, den Beamten, den Gliedern einer Gemeinde, wenn neue Glieder in dieselbe aufgenommen werden, besonders wenn diese noch jung sind. Sind sie wirklich bekehrt, welche Möglichkeiten für geistlichen Dienst schlummern in ihnen? Wie viel ist dann aber auch davon abhängig, daß ihnen von Anfang an die rechte Anleitung und Unterweisung gegeben werde. Sofort beim Eintritt neubekehrter Seelen in die Gemeinde sollte ihre Erziehung im christlichen Leben und Dienst beginnen. Gerettet, um zu dienen! Das soll der Wahlspruch jedes bekehrten Menschen sein und soll es bleiben durch das ganze Leben. Gebe Gott, daß alle unsere Gemeinden ernste Erziehungsanstalten für christliche Charaktere und christliche Arbeiter sein mögen!

Ein verlorener Sohn.

In einem englischen Dorfe saßen an einem Sonnabend mehrere christlich gesinnte Männer traulich um ihren Pfarrer her und erzählten sich von den verschiedenen Wegen, auf welchen die Gnade Gottes an ihr Herz gekommen war und sie zum Leben im Glauben des Sohnes Gottes gebracht hatte. Unter ihnen befand sich auch ein noch jüngerer Mann im Rock eines Soldaten und hörte mit tiefem Schweigen zu. Da forderte der Geistliche, der mit seiner Geschichte etwas bekannt war, ihn auf, auch einmal aus seinem Leben ein Zeugnis für das wunderbare Walten der göttlichen Gnade hören zu lassen. Er bedachte sich lange; die Andern aber drangen mit Bitten und Zureden so kräftig in ihn, daß er zuletzt einwilligte. „Meine Jugend," erzählte er, „war in ihren ersten Jahren eine schöne, selige Zeit. Ich war das einzige Kind meiner Eltern und wurde von ihnen, die den Herrn Jesum von Herzen lieb hatten, von frühe an mit treuester Sorgfalt überwacht und erzogen. Kein Tag brach an und keiner ging zu Ende, ohne daß sie mit mir beteten, sie sagten mir vom Heiland und was Er in Seiner großen Liebe für uns Menschen getan und gelitten hatte, und unterwiesen mich in Allem, was eine Kinderseele vor dem Argen bewahren und im Guten erhalten und fördern kann. Später aber mußten sie zu ihrem großen Leid wahrnehmen, daß ich ihren Ermahnungen trotzig widerstrebte und den Einflüsterungen meines bösen Herzens und den Lockungen schlimmer Kameraden ein um so offeneres Ohr schenkte. Sie hielten an mit Bitten, Warnen und Strafen, sie beteten für mich, ich sah sie über mich weinen, aber das Alles steigerte nur meine Widersetzlichkeit, und ich geriet immer tiefer in ein wildes, sündliches Treiben hinein. Zuletzt war es mir im Elternhaus so wenig mehr wohl, daß ich daraus fortlief und mich zum Militär anwerben ließ. Noch einmal streckte mein Vater seine Hand nach mir aus, indem er sich, als ich England verlassen sollte, anbot, mich loszukaufen, und knieend beschwor mich meine Mutter, sie doch nicht zu verlassen. „Ach, mein Sohn, mein einziges Kind," rief sie mit Tränen, „brich doch deiner Mutter das Herz nicht und rufe nicht Gottes Fluch auf dein Haupt herab." Aber ich blieb bei

meinem Vorhaben. Nicht als ob ich keine Liebe mehr zu meinen Eltern gehabt hätte, aber ihre Frömmigkeit — die haßte ich, und um mich ihrem Einfluß zu entziehen, ging ich von ihnen. Mein Weggehen war für das vorher schon so tief verwundete Mutterherz ein zu harter Schlag, wenige Tage nachher starb sie. Ihre letzten Worte waren noch ein fürbittendes Seufzen für ihr mißratenes Kind.

Wir gingen zu Schiff, um in unsern amerikanischen Kolonien einem dort liegenden Regimente eingereiht zu werden. Als wir auf der offenen See waren, wollte ich einmal unten aus einem Mantelsack etwas hervorholen und fand hier eine kleine Bibel; meine Mutter hatte sie in zarter Sorge um die Seele ihres unglücklichen Sohnes heimlich da hineingesteckt. Und ich? Ach, voll Wut über den Anblick des mir so verhaßten Buches, lief ich auf das Verdeck und warf es so weit ich konnte, in's Meer hinaus!

Wir kamen zum Regiment, und jetzt warf ich allen Zwang von mir und überließ mich jeder Sünde. Heute überkommt mich ein Zittern, wenn ich an die Menge und Größe meiner damaligen Uebeltaten denke. Keinen Augenblick mehr dachte ich an die Folgen eines solchen Lebens, und nur der Gnade Gottes war es möglich, auf dem Weg zum ewigen Verderben mich noch zum Stillstand zu bringen.

Eines Abends war ich in der Nähe eines Gehölzes wie gewöhnlich mit meinen Kameraden in Ausschweifungen aller Art zusammen. Da hörte ich mit einem Male in der Ferne einen Psalm singen. Ich blieb wie gebannt stehen . . . und ganz andere Gedanken, als die bisher mich beschäftigten, fuhren durch meine Seele. Ich dachte an das liebe, trauliche Vaterhaus, an die Gebete meiner Eltern, an den Kummer, den ich ihnen bereitete, an alle die abscheulichen Sünden, mit denen ich mich gegen den heiligen Gott verfehlt hatte. Meine Augen füllten sich mit Tränen, mein Herz war wie von Pfeilen durchbohrt, ich bebte vor der Strafe des Allmächtigen, die ja nicht säumen konnte, mich zu verderben. Meine Kameraden bemerkten meine plötzliche Niedergeschlagenheit, sie spotteten darüber, und als Alles nichts half, ließen sie mich allein. Ich wandte mich nun alsbald der Gegend zu, woher der Gesang gekommen war, und fand dort einen Missionar, der einem Negerhäuflein im Freien eine Predigt hielt. Ich verkroch mich hinter ein Gebüsch, daß mich niemand sähe, und hörte die Predigt bis zu Ende. Am Schluß setzte der Missionar einen Tag fest, an dem hier wieder Gottesdienst gehalten werden sollte. Es ist mir unmöglich, den Zustand zu beschreiben, in dem ich mich befand. Eine Bibel, aus der ich Belehrung und Trost hätte schöpfen können, hatte ich nicht, und im ganzen Regiment war keine Seele, der ich mich entdecken und die mir raten konnte. Zu der für den nächsten Gottesdienst bestimmten Stunde lag ich wieder hinter meinem Busch und hörte zu; aber was ich vernahm, öffnete mir das Auge noch heller über die Abscheulichkeit meines Lebens.

Bisher war ich im Regiment der Rädelsführer bei allen gottlosen Streichen gewesen. Um so weniger konnten meine Kameraden meine Umwandlung begreifen und lagen mir fortwährend an, doch wieder mit zu machen. Die einen baten, die anderen höhnten, und noch andere schalten und drohten. Da sagte ich ihnen gerade heraus, wie ich jetzt unser Sündenleben ansehe und was Schreckliches auf uns warte, wenn wir darin beharrten und uns nicht bußfertig zum Herrn bekehrten. Sobald ich aber das bekannt hatte, hießen sie mich spöttisch den „neuen Feinen" und schrieen bald: „Er ist toll!" bald meinten sie, ein gutes Glas Rum werde mich am ehesten kurieren und dergleichen mehr.

Ich forschte nun überall umher, ob ich keine Bibel bekommen könnte, aber im Regiment war keine zu finden. Endlich ließ mir jemand aus dem Orte sagen, er habe gehört, daß ich eine Bibel wünsche, ich solle solche nur bei ihm abholen. Ich eilte alsbald hin und erhielt ein sorgfältig versiegeltes Paket mit der Aufschrift: „Die heilige Bibel". Das Herz hüpfte mir vor Freude, ich sagte innigen Dank und lief schleunigst in die Kaserne, um den köstlichen Schatz zu öffnen. Aber denkt euch mein Entsetzen und meinen Schmerz! Als ich das Paket öffnete, war es ein Spiel Karten, das zum Vorschein kam. Der ganze Haufe meiner Kameraden, die in der Stube waren, lachten laut auf und riefen: „Das ist prächtig! Das geschieht ihm recht! Das hat er verdient!" u. s. w.

Um den Spöttern auszuweichen, pflegte ich meine freien Stunden in den Wäldern zuzubringen, besonders in jenem Gebüsch, in dem ich zuerst die Predigt des Missionars gehört hatte. Ich bat den Herrn ohne Unterlaß, Er möchte mir doch helfen, daß ich eine Bibel bekomme. Wie groß war daher mein Erstaunen und meine Freude, als ich eines Tages in mein Gebüsch trete und hier wirklich eine Bibel liegen sehe. Ich sank auf die Kniee nieder und dankte dem Herrn für diese kostbare Gabe. Als ich mein Gebet beendet hatte, hörte ich ein leises Rascheln im Gebüsch, und der Missionar trat zu mir. Er erzählte mir, wie er vor einigen Tagen, als er dort im Gehölz die Stunde der Versammlung abgewaret habe, mein Gebet um eine Bibel vernommen habe, deshalb habe er mir eine gebracht und sei soeben auch Zeuge meines Dankes gewesen. Von da an trat mir dieser ehrwürdige Knecht Gottes näher und gab mir den Rat und Unterricht, dessen ich so bedürftig war, um unverzagt auf dem Wege des Heils fortzuwandeln. Ich folgte seiner Anweisung und konnte bald das Wort des Apostels verstehen: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Von jetzt an kannte ich nur eine Sorge, nämlich die: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohltaten, die Er an mir tut? Und nur die eine Frage: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Ich beschloß, jeden Abend in der Kaserne aus meiner Bibel vorzulesen. Da gab es aber freilich vielen Widerstand. Um meine Worte zu ersticken, sangen meine Kameraden oder sie schrien und fluchten. Aber ich kümmerte mich nicht darum und las ruhig fort. Nach etlichen Wochen sammelten sich noch mehrere um mich her und hörten aufmerksam zu. Ich habe die Hoffnung, daß sie die Botschaft des Heils nicht vergeblich vernommen haben. Der freimütige und treue Wandel, zu dem mir der Herr Gnade verlieh, war ein Mittel, meine Widersacher zum Schweigen zu bringen. Am Ende ließen sie mich ganz in Ruhe und behandelten mich sogar mit Achtung und Freundschaft.

Nach einiger Zeit wurde unser Regiment wieder nach England versetzt. Hier angekommen, erbat ich mir Urlaub, meinen Vater zu besuchen, und eilte hin, ihm mein großes Unrecht zu bekennen und mir seine Vergebung und seinen väterlichen Segen zu erflehen. Endlich sah ich meinen Geburtsort wieder. O, wie viele schmerzliche Erinnerungen weckte in mir der Anblick des kleinen Dorfes! Ich komme an die angrenzenden Gärten, ich sehe schon das väterliche Dach. Da begegnete mir ein Leichenzug. Ich erblickte einen meiner nächsten Verwandten in demselben und fragte: „Wer wird da begraben?" Man sagte es mir ach, es war mein lieber, lieber Vater! Ich schloß mich dem Zuge an; auf dem Gottesacker warf ich mich auf den Sarg, ich wußte nicht, was ich tat. Als ich endlich wieder zu mir kam, hörte ich um mich her flüstern: „Er hat seine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube gebracht!" Ach, wäre sie doch unbegründet gewesen, diese Anklage, aber sie war leider nur zu wahr! — So habe ich nun einfach erzählt, was der Herr an meiner Seele getan hat. Mir gebührt Schande und Scham, Ihm allein die Ehre, und wenn irgend ein Mensch, so habe ich Ursache zu bekennen: „Aus Gnaden bin ich, was ich bin!"

Das ist eine der größten Tatsachen in der Welt, daß es kein Herz gibt, dessen Last zu groß wäre, daß sie nicht von Jesus am Gnadenthron abgenommen würde. Er hat eine Gnade, die reich und groß genug ist, dich ganz frei zu machen. Du siehst aus dieser Geschichte, daß der Herr bereit ist, Gnadengesuche entgegen zu nehmen. So unfaßlich es uns ist, daß ein wohlerzogener Sohn, Gott und den Eltern zum Trotz, allen Glauben über Bord werfen kann, um sich hinein zu stürzen in den Strudel des Lasters, ebenso unerklärlich bleibt uns die unergründliche Liebesgewalt Jesu Christi, die auch den Tiefstgesunkenen noch zu retten versteht. Gnadenerweisungen gehen vom Gnadenthron aus. Jesus erwartet dich und mich. Er erwartet, daß Sünder, die Bankerott gemacht haben, die nichts mehr kennen, auf das sie sich verlassen könnten, Gnade von Ihm erflehen. Mit göttlicher Huld will Er den Verlorenen begegnen. Erfasse auch du den gnädigen Rettungswillen deines Gottes.

Aus „Am Gnadenthron."

Es gibt keinen Gott?

Ein amerikanischer Schiffskapitän erzählt folgendes aus seinem Leben: Ich war Matrose auf einem Schiffe, das auf dem Wege nach Montevideo, Südamerika, war. Es war Nacht, und ein andrer Matrose namens Georg und ich hatten die Wache. Ich sprach mit ihm von meiner Jugendzeit und von meiner christlichen Erziehung, die ich genossen Georg machte sich lustig darüber und erklärte, es gäbe keinen Gott.

Die Schiffsglocke schlug acht, die Wachen wurden abgewechselt, und die abgelösten Matrosen mußten an die Schiffspumpen gehen. Georg nahm einen Eimer, um Wasser zu schöpfen um die Pumpe damit in Gang zu bringen. Er beugte sich über das Geländer, der Eimer faßte eher Wasser als er erwartete und riß ihn mit sich ins Meer hinab. Sofort erscholl der Ruf auf dem ganzen Schiff: „Mann über Bord". Wir konnten ihn in der Finsternis schreien hören: „Helft mir, rettet mich!" Ein Boot wurde schnell herabgelassen. Es war stockdunkel und die See ging hoch. Wir ruderten mit aller Macht der Richtung zu, aus der die Hilferufe erschollen. Endlich erreichten wir den armen Georg, der mit den Wellen kämpfte. Weil er ein ausgezeichneter Schwimmer war, hatte er es vermocht, sich solange über Wasser zu halten. Wir nahmen ihn ins Boot und erreichten dann wieder das Schiff. Am nächsten Morgen sagte ich zu ihm: „Glaubtest du, das Schiff würde dich im Stiche lassen und du wärest verloren?" Seine Antwort war: „Ja, das glaubte ich". Und nun fragte ich ihn: „Nun, Georg, sei mal aufrichtig, sage mir, was hast du denn getan?" Antwort: „Ich betete zu Gott". — „Was?" gab ich zurück, „ich dachte, du glaubst an keinen Gott".

„Ja," meinte er, „wenn man über Bord ist, alles stockfinster ist, das Schiff einem wegfährt und man glaubt, man müsse sterben, dann denkt man anders, fühlt sich anders und spricht ganz anders, als wenn man in Sicherheit auf dem Vorderteil des Schiffes sich befindet".

Kein Wort des Unglaubens, keine Lästerung kam mehr über seine Lippen. Er erholte sich nicht wieder. Wir ließen ihn krank im Hospital zu Montevideo, wo er starb. — —

Vom Auswendiglernen des Wortes Gottes.

Ein mohammedanisches Mädchen, das in einer Missionsschule den Heiland gefunden hatte, bewies eine große Liebe zum Wort Gottes. Sie pflegte die Bibel in einem selbstangefertigten Kästchen aufzubewahren und sie zu Hause heimlich zu lesen. Ja sie lernte aus freien Stücken Kapitel nach Kapitel auswendig und sagte dann der Missionarin das Gelernte auf. Eines Tages fragte diese, weshalb sie denn soviel auswendig lerne. „Ach" sagte sie, „noch wissen meine Verwandten nicht, daß ich statt des Koran die Bibel lese. Sobald sie es aber erfahren, nehmen sie mir die Bibel weg. Was ich aber auswendig gelernt habe, kann mir niemand wegnehmen." Ist dir Gottes Wort auch so kostbar und teuer, daß du es auswendig lernst und es im täglichen Leben in die Tat umzusetzen suchst?

Vom Leiden.

Ein schlichter Bruder, ein Bauer, hatte in seinem Leben viel Trübsal. In seinem Alter traf ihn noch ein besonders schwerer Schlag. Er fuhr mit seinem Sohn Langholz aus dem Walde. Sie mußten eine steile Steige hinabfahren. Es war Winter und der Weg zum Teil mit Eis bedeckt. An einer Biegung des Weges kommt der schwere Wagen ins Gleiten und droht über die Straße hinaus zu geraten und abzustürzen. Der Vater springt bei, will den Wagen halten, kommt aber dabei zu Fall, gerät unter das Rad, und es werden ihm beide Beine überfahren und so gebrochen, daß er für immer ein Krüppel bleiben muß. Ein Bruder in Christo, der einige Stunden Wegs entfernt wohnt, aber mit dem nun Verunglückten in besonders inniger Geistesgemeinschaft verbunden ist, will den heimgesuchten Bruder besuchen, macht sich auf den Weg zu ihm und denkt darüber nach, was er dem Freunde etwa zum Trost und zur Aufmunterung sagen könnte. Aber siehe da, er trifft einen bereits Getrösteten! Der Mann auf dem Schmerzenslager sagt zum Freund: „O Johannes, ich glaube gewiß, daß das Unglück, das über mich gekommen ist, einmal noch einen besonders schönen Vers geben wird in meinem Loblied vor Gottes Thron." Das heißt: Wir rühmen uns auch der Trübsale.

Gemeindeberichte.

Zduńska-Wola. Am 7. März wurde Schw. Rosalie Matzke, geb. Kurz, von der St. Joanka aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt. Sie erreichte ein Alter von fast 81 Jahren. Da der Herr ihrem Eheleben keine Kinder schenkte, wohnte sie zusammen mit der Witwe ihres verstorbenen Stiefsohnes. Da letztere aber ihr Besitztum in letzterer Zeit verkaufte, wurde Schw. Matzke obdachlos. Sie ging zu den Geschwistern und bat, sie möchten ihr doch eine Wohnung besorgen. Aber der Herr hatte es anders bestimmt. Denn nach einigen Tagen gab Er ihr Feierabend für dieses Leben. Ihre sterblichen Ueberreste wurden am 10. März zu Grabe getragen.

Möchten wir doch stets alle unnötigen Sorgen dem Herrn überlassen, denn Er führt alles wohl hinaus.

Vom 7.—13. März evangelisierten Prediger E. R. Wenske und Unterzeichneter in Marjanow, wo nur eine Familie unserer Geschwister wohnt. Die Versammlungen und Bibelstunden wurden gut besucht. Möge der Herr den ausgestreuten Samen segnen und die l. Geschw. der Umgebung zum Segen setzen.

Der 14. März brachte die Erfüllung unserer Wünsche, denn die Brüder Prediger, L. Miksa und R. Strzeletz folgten unserer Einladung, um in polnischer Sprache die frohe Botschaft zu verkündigen. Es wurden an 1200 Einladungszettel verteilt, wodurch wir guten Besuch hatten. Der Gemischte- und Männerchor machten einen guten Eindruck. Der Höhepunkt jedoch wurde am Sonntag, den 20. März erreicht, zu welchem der Posaunenchor aus Zelow erschien. Der Nachmittag war der Abschluß der Evangelisation. Schon lange hatten wir unsere Kapelle nicht mehr so voll wie an demselben.

Gleichzeitig fand auch ein schönes Fest auf unserem neuen Arbeitsfelde in Niemojewitz—Przybysławice statt. Der Männerchor, geschart um seinen lieben Prediger, mußte infolge einer Zusage das schöne Fest in Zduńska-Wola verlassen und gelangte schon Sonnabend mittag am Bestimmungsort an, wo drei gutbesuchte Versammlungen stattfanden. Auch der Gemischte Chor aus Sławorowice war für Sonntag erschienen und erquickte uns durch lieblichen Gesang. Zwischenhindurch wurden auch einige Gedichte vorgetragen. Der Herr war unter uns!

Der Herr hat uns eine offene Tür gegeben, o möchten wir sie recht gebrauchen, um Ihm Seelen zuzuführen.

R. L. Kluttig.

Porozow. Am 30. Januar d. J. fand die feierliche Gründung der früher zur Gemeinde Lucynow gehörenden Station Porosow zu einer selbständigen Gemeinde statt. Nachdem Br. K. Gläsal durch eine Gebetsstunde die Versammlung eröffnet hatte, legte Br. A. Wenske der neugegründeten Gemeinde Porozow nach 1. Korinther 3 den Grund und den Bau einer rechten christlichen Gemeinde warm ans Herz, wobei er die Gemeinde mit einem Heim verglich, das auch hier von großer Notwendigkeit ist. Die neugegründete Gemeinde äußerte ihren herzlichen Dank Br. M. Jeske gegenüber für die treue Arbeit und Pflege, die er durch beinahe 30 Jahre an ihr tat. Br. Jeske wünschte der neugegründeten Gemeinde Gottes Segen. Am Nachmittage dienten uns die Brüder J. Krause, A. Wenske, Jul Krüger und P. Słama mit Gottes Wort. Auch der Gesangchor hier am Orte tat sein bestes, um den Namen des allmächtigen Gottes zu verherrlichen. Doch der herannahende Abend mahnte uns zum Schluß. Gesegnet und mit inniger Bitte: Herr hilf! gingen wir fröhlich heim.

Karl Hart.

West-Sibirien. Ich hatte diesen Winter besonders viel Gelegenheit, hier in Sibirien in den deutschen Dörfern unter Katholiken zu arbeiten. Auch jetzt, auf meiner letzten Reise im Turgai Gebiet, von wo ich gestern heimkehrte, kam ich mit vielen meiner früheren Glaubensgenossen — Katholiken zusammen, und haben sich viele zu Gott bekehrt. Der Herr sei für solche Segnungen gepriesen. Ich rede jetzt ganz frei zu den Katholiken und bezeuge Ihnen die unbedingte Wiedergeburt aus Gott. Wir erfreuen uns in diesem Winter hier wieder besonderer Gnadenregungen. Ueberall sind große Erweckungen Im großen Segen arbeitete hier auch Br. D. Pritzkau (ein Schüler von Bruder Braun,

Odessa.) Im Dorfe Hoffnungstal zählt man 100 neubekehrte Seelen, in Reinfeld 49. bei Hammers Chutor 68 u. s. w. Im Dorfe Paschlevka, Turgai Gebiet, wo ich dienen durfte, erklärten 115 Seelen, Jesu folgen zu wollen. Im Dorfe Sporny kamen an einem Abend 23 Seelen zum Frieden mit Gott. Im Dorfe Nadeschdinsk erklärten 31 Seelen, Frieden im **Blute** Jesu gefunden zu haben. Dort arbeitet Bruder Schröder treu und unermüdlich. Seine Arbeit ist sehr schwer, weil die Gemeindestationen bis 300 Klm. von einander entfernt sind. Dies nur als kleinen Einblick über das große Walten Gottes in Sibirien. Große Tauffeste haben wir im Frühling zu erwarten.

Evangelist Robert Ostermann.

Wochenrundschau.

Kierenski, der frühere russische Präsident, hält sich gegenwärtig in New York auf wo er unlängst zu einer großen Versammlung russischer Emigranten sprach. Während seiner Rede näherte sich der Rednertribüne eine Dame, die ein Rosenbukett in der Hand hielt. Da man annahm, daß sie dies Bukett Kierenski überreichen wolle, wurde die Dame ungehindert durchgelassen. Als sie indessen bis zu Kierenski vorgedrungen war, versetzte sie ihm drei schallende Ohrfeigen. Wie es sich herausstellte, ist die betreffende Dame eine russische Monarchistin namens Katharina Bary, die Kierenski als den Urheber des über Rußland hereingebrochenen Unheils ansieht. Außerdem wollte sie sich auf diese Weise auch für den Tod ihres Mannes rächen, der in den Revolutionskämpfen ums Leben gekommen ist.

Aus Pittsburg wird gemeldet, daß neun Banditen einen gepanzerten Postwagen, der 125,000 Dollar mit sich führte, überfallen und mit Dynamit in die Luft gesprengt haben. Die Begleitmannschaft wurde durch die Explosion betäubt, kam aber mit dem Leben davon. Den Banditen gelang es mit der Beute zu entkommen.

Japan ist wieder der Schauplatz eines schrecklichen Erdbebens gewesen. Die Zahl der Todesopfer werden auf 9000 gezählt, während eine noch gerößere Zahl verwundet ist. Ueber 50,000 Menschen sind obdachlos geworden. Hunderte von Obdachlosen sind bei dem nach dem Erdbeben eintretenden Nordsturm erfroren.

In Kowno wurde auf die Redaktion und die Druckerei der „Lietuvos Zinios", des Organs der volkssozialistischen Partei ein Bombenattentat verübt. Das Druckerei-Gebäude ist vollständig zerstört. Maschinen und Lagervorräte sind gänzlich vernichtet. Auch die Redaktionsräume wurden schwer beschädigt. Es waren 2 Explosionen zu hören. Man nimmt an, daß es sich um einen politischen Terrorakt handelt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

In Mähren wurde eine Zigeunerbande verhaftet, der nachgewiesen werden konnte, daß von ihren Mitgliedern in den letzten Jahren fünf Menschen getötet und aufgefressen worden sind. Wie die Zigeuner eingestanden, waren unter ihren Opfern vier Frauen und ein Mann. Sie haben das Menschenfleisch zu Gulasch verkocht und zubereitet. Ihr Speisezettel bestand aus Kartoffelsuppe, gekocht mit Menschenfleisch und mit eingemachtem Reis. Ob die Bande aus purem Kannibalismus ihre Opfer verspeiste, ist bisher nicht erwiesen.

In Litauen ist jüngst eine militärische Verschwörung aufgedeckt worden, an der zahlreiche Offiziere und Studenten der Kownoer Universität, ja selbst Sejmabgeordnete beteiligt waren. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Unsere staatlichen Eisenbahnen hatten im Februar einen Einnahmeüberschuß von 17 Millionen Zloty. Da der Februar zu den Monaten gehört, in denen die geringsten Kassenumsätze gemacht werden, hofft das Eisenbahnministerium, daß die nächsten Monate noch größere Reineinnahmen bringen werden.

Der Vesuv ist nach römischen Zeitungen wieder plötzlich in Tätigkeit getreten, indem er Lava und Flammen ausstößt. Die ganze Bucht von Neapel ist durch den Feuerschein wie durch bengalisches Feuerwerk hell erleuchtet. Für die in der Nähe wohnende Bevölkerung ist nach den Aussagen des Direktors des Vesuv-Observatoriums einstweilen keine Gefahr vorhanden.

Ueber Arkansas ist ein gewaltiger Tornado hinweggegangen, der insgesamt 700 Häuser und verschiedene kleine Ortschaften zerstört

hat. Die Zahl der Toten beträgt nach den letzten Feststellungen 28.

In Warschau wurde eine weitverzweigte kommunistische Verschwörung aufgedeckt, die umfangreiche Umsturzpläne für den 1. Mai vorbereitet hatte. An diesem Tage sollte in ganz Polen der Generalstreik proklamiert werden. 57 Personen wurden verhaftet.

In Glatz wurde der Kassierer der Glatzer Krankenkasse wegen Unterschlagung von 50000 Mark und Urkundenfälschung in 675 Fällen zu 2 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Achtung!

Betrifft die Geschichte der Baptisten in Polen.

Da die Vorbereitungen für unsere Vereinigungs-Konferenz bereits im Gange sind und die Frage nach den Vorarbeiten unserer Geschichte einem jeden frei stehen wird, möchte ich hierdurch alle zuständigen Brüder bitten, mir Mitteilungen über Entstehung und Fortgang der Gemeinde sowie Gemeindearbeit senden zu wollen, damit es mir möglich sei, einen eventuellen Bericht der Konferenz vorzulegen.

Mehr als die Hälfte unserer Brüder haben ihre Berichte bereits eingesandt, es sind aber auch solche noch immer da, von denen weder Frage noch Antwort eingelaufen ist. Die Säumigen bitte ich daher, schnellstens ihre Arbeiten einzusenden.

Wohl liegen mir bereits Skizzen über die Entstehung unserer Gemeinden im Druck vor, wie sie Brüder in früheren Jahren unter großer Mühe gesammelt und zusammengestellt haben, doch fehlt uns noch immer das, was in den letzten Jahren an Gemeinden und Mitgliederbewegung hinzugekommen ist. Bei der Ergänzung unserer Geschichte und Nachtragung der seiner Zeit übersehenen Orte, an denen unsere Geschwister gelebt und gewirkt haben, sind uns Berichte der einzelnen Gemeinden von großer Bedeutung, damit wir Nacharbeit tun können. Dann sind noch an einzelnen Orten Geschwister, die mündlich das nachholen können, was von Wichtigkeit ist und bisher übersehen wurde. Sterben die, dann geht uns viel wichtiges, unersetzliches Material verloren, daher die wiederholte Bitte: Brüder, tut die Arbeit, wenn sie auch Mühe kostet, denn der Lohn liegt bereits in der Arbeit selbst und dann auch in dem Bewußtsein, den kommenden Geschlechtern das aufbewahrt zu haben, was unseren Vorfahren Gut und Blut gekostet hat.

Mit brüderlichem Gruß Euer

Eduard Kupsch,
Aleksandrów pod Łodzią,
ul. Południowa 9.

Adresveränderung.

Die Adresse der Schriftleitung ist ferner **A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342.**

Die Versammlungen in **Wilno** finden statt in der **Jakobsstraße Nr. 6 W. 6.**

Bekanntmachungen.

Saaleinweihung in Kalisch.

So der Herr will, weihen wir unseren Saal am 8. Mai ein. Wir laden hierzu alle freundlichen Geber und Gönner herzlich ein. Was die Geschwister an Gastfreundschaft tun können, werden sie tun. Da die Zahl der Geschwister aber klein ist, so bitten wir damit zu rechnen, daß jeder Ankommende ev. für Kost und Logis selbst aufkommen muß. Bitte, bis 1. Mai bei Br. A. Lach, Kalisz, Majkowska 14, sich anzumelden.

Namens der Kalischer Geschwister:
E. R. Wenske.

Sonntag, den 1. Mai, Jugendtag und Jugendtagkollekte.

Vorläufige Anzeige.

Himmelfahrtstag — **Jugendbundkonferenz** in **Neubrück**

M. Wenske, E. R. Wenske, Jul. Oelke.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skrz poczt. 342

„Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p